

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gimm),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Gohls), Ode- und Gutenberg- und Zammelsstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Mittwoch

3

März

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Belegkarte. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für andauernde Anzeigen 25 Pfg., Reklamazeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Giesecke

Verantwortlich: Herr Dr. phil. Franz Giesecke, für den anderen
redaktionellen Teil: Herr Dr. phil. Franz Giesecke, für den anderen
H. J. Dohren, hiesig in Wiesbaden, Rheinstraße 100, Verlag des
Herrmann Rauch in Wiesbaden.

Regelmäßige Freiliegungen:

Wöchentlich einmal: Sonntags-„Religieuses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: Sommer- und Winter-„Rheinischer Jahresplan“.
Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Nr. 52 — 1915

33. Jahrgang.

Deutschlands Antwort an Amerika

Gescheiterte französische und russische Angriffe

Großes Hauptquartier, 2. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Erneute, wieder mit starken Kräften eingesetzte Angriffe in der Champagne brachen meist schon in unserem Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nachkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben fest in unserer Hand.

In Argonnerwald eroberten wir mehrere Gräben, machten 80 Gefangene und erbeuteten 5 Minenwerfer.

Angriffe auf Banquois wurden blutig abgewiesen.

Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns erungenen Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe festgehalten.

Die gefürchten Abendangriffe der Franzosen nordöstlich Colles waren für den Feind besonders verlustreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Russische Vorstöße südlich und südlich des Augustower Waldes waren erfolglos. Russische Nachangriffe nordöstlich Komja und östlich Ploz wurden zurückgeschlagen.

Oberste Seeresleitung.

Das Wettrennen um die Milliarden

* Inst zu selbigen Stunde, da das Deutsche Reich eine zweite Milliardenanleihe zur Zeichnung auflegt, hat auch Frankreich sich an seine Bewohner und an die Neutralen gewandt, um die leere Staatskasse mit Geld zu füllen, um den Krieg weiterführen zu können. Die deutsche Reichsanleihe, die gegenwärtig zur Zeichnung aufliegt, unterscheidet sich wenig von der ersten Anleihe. Der Zeichnungspreis beträgt 98,50 M. Es ergibt sich eine Verzinsung von 5,08 Proz. Betsach hatte man erwartet, daß die zweite Anleihe für die Zeichner günstiger sein würde, als die erste. Erfreulicherweise ist dies nicht der Fall. Die deutsche Regierung hat mit Recht das Vertrauen, daß der Anleihe ein glänzender Erfolg beschieden sein wird. Wir dürfen erwarten, daß auch dieses Mal das Ausland über unsere finanzielle Kriegsbereitschaft in höchstem Maße erstaunt sein wird.

Der französische Bürger, d. h. derjenige, der dem Staat Geld zur Verfügung stellen kann, ist eigentlich besser daran. Er braucht, wenn er 100 M. zeichnet, nicht 98,50 M. auf den Tisch des Hauses zu legen, sondern nur 96,50 M. Er erhält 5,00 Proz., also über 1/2 Prozent mehr als der Deutsche. Demnach dünkt sich Deutschland kapitalträchtiger als das französische Volk. Wir müssen einen früheren Irrtum berichtigen. Früher glaubte man, Frankreich sei das reichste Volk der Welt; auch war der französische Staatsbürger von jeher weit mehr begütert, sein Geld in sicheren Staatspapieren anzulegen, um sein Rentnerdasein zu fristen. Und trotz alledem muß die Anleihe zu einem niedrigeren Kurse vergeben werden, als im Deutschen Reich.

Daß Deutschland seine Anleihe zu einem hohen Kurse, Frankreich aber zu einem niedrigen Kurse vergibt, vergeben muß, ist wohl in der Hauptsache auf die strategische Lage zurückzuführen. Wir Deutsche zweifeln nicht daran, daß wir in dem Ringen gegen drei Großmächte siegreich bleiben werden. Ein jeder hat absolutes Vertrauen in die Sicherheit der Reichsanleihe, er opfert gern, was ihm an finanziellen Mitteln zur Verfügung steht. In Frankreich aber wohnt das Grauen. Trotz aller offiziellen Mitteilungen über das siegreiche Vorrücken der französischen Armeen spielen sich die gewaltigen Positionskämpfe immer noch in Plandern und in der Champagne ab. Französisches Gebiet ist von den deutschen Truppen besetzt, und zwar gerade jenes Gebiet, das in normalen Zeiten das wirtschaftliche Zentrum ist. Mehrere Offensiven brachen unter schweren Verlusten zusammen. Wenn man auch nicht über alle Einzelheiten orientiert ist, die einschüchternden Kreise haben erkannt, daß im Osten kein Hoffnungsstern aufzusteigen vermag. Wer sollte da Geld auf den Altar des Vaterlandes legen! Da ist es erheblich besser, zur Stille der Altvordern, zum Stumpfsinn zurückzugreifen, in dem das Geld und das Papiergeld besser geborgen ist als in der Kasse des französischen Finanzministeriums. Das weiß die französische Regierung auch nur zu gut. Und darum versucht sie es mit einem weiteren Trick. Sie bezahlt die halbjährigen Zinsen im Voraus, d. h. der Zeichner hat nur 94 M. auf 100 M. auszugeben. Wahrscheinlich ein beschämendes Armutsergebnis für das reichste Volk der Welt. Schon längst werden die Bernsteine die Kasse zusammengepackt und Feuer und Schwefel auf die ausländischen Anleihen herabgewünscht haben. Als Rußland Geld brauchte, da rannte Groß und Klein zur Bank und zeichnete. Jetzt, da Frankreich an seine Kapitalisten appellieren muß, sieht man das Gefährliche der früheren Anleihen ein. Frankreich hat sich finanziell an Rußland längst verblutet. Die Banken, die Milliarden aus dem Volke herausholten, als sie unsichere ausländische Anleihen übernahmen und für hohen Gewinn anboten, finden jetzt leere oder verschlossene Taschen vor.

Millionen stehen im Kampf an der Westgrenze, Millionen ringen um die definitive Entscheidung in dem Weltkriege. Zu gleicher Zeit steht das Wettrennen um die Milliarden ein. Auch die Milliarden haben ein gewichtiges Wort

bei der letzten Entscheidung mitzusprechen. Es dürfte gewiß übertrieben sein, wenn ein Engländer behauptete, die letzte Milliarde werde den Sieg erringen. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß uns der Ausgang der beiden Anleihen wichtige Anblicke in die Zukunft gestattet. Finanziell hat heute Frankreich schon den Krieg verloren. Der Unterschied zwischen der deutschen und französischen Anleihe ist ein Beweis für Deutschlands größere Leistungsfähigkeit. Wenn es uns nun gelingt, in dem Zeichnungsergebnis die französische Nation zu übertrumpfen, so wird man bei unseren Feinden im stillen Kämmerlein Einkehr halten müssen. Ru dem deutschen Volke liegt es, für einen Sieg in dem Wettrennen um die Milliarden zu sorgen, dann wird auch der Sieg der Millionen, die wir vor dem Feinde stehen haben, nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen.

Deutschlands Antwort

Berlin, 2. März. (Amtlich.)

Die Note der amerikanischen Regierung ist unter dem Datum des 28. Februar von der Deutschen Regierung folgendermaßen beantwortet worden:

Die kaiserliche deutsche Regierung hat von der Anregung der amerikanischen Regierung, für die Seefriedführung Deutschlands und Englands gewisse Grundzüge zum Schutze der neutralen Schifffahrt zu vereinbaren, mit lebhaftem Interesse Kenntnis genommen. Sie erwidert darin einen neuen Beweis für die von deutscher Seite voll erwiderten freundschaftlichen Gefühle der amerikanischen gegenüber der deutschen Regierung.

Auch den deutschen Wünschen entspricht es, daß der Seekrieg nach Regeln geführt wird, die, ohne die eine oder die andere kriegsführende Macht in ihren Kriegsmitteln einseitig zu beschränken, ebensowohl den Interessen der Neutralen wie den Geboten der Menschlichkeit Rechnung tragen. Demgemäß ist schon in der deutschen Note vom 16. d. M. darauf hingewiesen worden, daß die Beachtung der Londoner Seefriedrechts-Erklärung durch Deutschlands Gegner eine neue Lage schaffen würde, aus der die Forderungen zu ziehen die deutsche Regierung gern bereit wäre.

Von dieser Auffassung ausgehend, hat die deutsche Regierung die Anregung der amerikanischen Regierung einer aufmerksamen Prüfung unterzogen und glaubt darin in der Tat eine geeignete Grundlage für die praktische Lösung der existierenden Fragen zu erkennen. Zu den einzelnen Punkten der amerikanischen Note darf sie nachstehendes bemerken:

1. Was die Regelung von Minen betrifft, so würde die deutsche Regierung bereit sein, die angeregte Erklärung über die Nichtanwendung von Treibminen und die Konstruktion der veranfertigten Minen abzugeben. Ferner ist sie mit der Anbringung von Regierungsempfehlungen auf den ausliegenden Minen einverstanden. Dagegen erscheint es ihr für die kriegsführenden Mächte nicht angängig, auf eine offensive Verwendung veranfertiger Minen völlig zu verzichten.
2. Die deutsche Regierung würde sich verpflichten, daß ihre Unterseeboote gegen Handelsschiffe irgendwelcher Flagge nur insoweit Gewalt anwenden werden, als dies zur Durchsetzung des Rechtes der Anhaltung und Untersuchung erforderlich ist. Ergibt sich die feindliche Nationalität des Schiffes oder das Vorhandensein von Konterbande, so würden die Unterseeboote nach den allgemein völkerrechtlichen Regeln verfahren.
3. Wie die amerikanische Note vorsieht, setzt die angegebene Beschränkung in der Verwendung der Unterseeboote voraus, daß sich die feindlichen Handelsschiffe des Gebrauchs der neutralen Flagge und anderer neutraler Abzeichen enthalten. Dabei dürfte es sich von selbst verstehen, daß sie auch von einer Bewaffnung sowie von der Fokkung jeden tückischen Widerstands absehen, da ein solches völkerrechtswidriges Verhalten ein dem Völkerrecht entsprechendes Vorgehen der Unterseeboote unmöglich macht.
4. Die von der amerikanischen Regierung angeregte Regelung der legitimen Lebensmittelzufuhr nach Deutschland erscheint im allgemeinen annehmbar; die Regelung würde sich selbstverständlich auf die Seezufuhr beschränken, andererseits aber auch die indirekte Zufuhr über neutrale Häfen umfassen. Die deutsche Regierung würde daher bereit sein, Erklärungen der in der amerikanischen Note vorgesehene Art abzugeben, so daß die ausschließliche Verwendung der eingeführten Lebensmittel für die friedliche Zivilbevölkerung gewährleistet sein würde. Daneben muß aber die deutsche Regierung Wert darauf legen, daß ihr auch die Zufuhr anderer der friedlichen Bevölkerung dienenden Rohstoffe einschließlich der Futtermittel ermöglicht wird. Zu diesem Zwecke hätten die feind-

lichen Regierungen die in der Preisliste der Londoner Seefriedrechts-Erklärung erwähnten Rohstoffe frei nach Deutschland gelangen zu lassen und die auf der Liste der relativen Konterbande stehenden Stoffe nach den gleichen Grundgesetzen wie die Lebensmittel zu behandeln.

Die deutsche Regierung gibt sich der Hoffnung hin, daß die von der amerikanischen Regierung angebotene Verständigung unter Berücksichtigung der vorstehenden Bemerkungen zustande kommt, und daß auf diese Weise die friedliche neutrale Schifffahrt und der friedliche neutrale Handel unter den Rückwirkungen des Seekrieges nicht mehr als unbedingt nötig zu leiden haben werden. Solche Rückwirkungen würden sich übrigens noch wesentlich verringern lassen, wenn — worauf bereits in der deutschen Note vom 16. d. Mts. hingewiesen worden ist — Mittel und Wege gefunden werden können, um die Zufuhr von Kriegsmaterial aus neutralen nach kriegsführenden Staaten auf Schiffen irgend welcher Flagge auszuschießen.

Ihre definitive Stellungnahme muß sich die deutsche Regierung selbstverständlich bis zu demjenigen Zeitpunkt vorbehalten, in welchem sie auf Grund weiterer Mitteilungen der amerikanischen Regierung in der Lage ist, zu übersehen, welche Verpflichtungen die britische Regierung ihrerseits zu übernehmen bereit ist.

England lehnt den amerikanischen Vorschlag ab

Mailand, 2. März. (Etr. Press.) In Washington verlautet zuverlässig, wie hierher gemeldet wird, daß die englische Regierung den amerikanischen Vorschlag ablehnt, wonach die Verbündeten die Unterbrechung ihrer Handelschiffe dadurch erlangen, daß sie die Einfuhr von Lebensmitteln für die deutsche Zivilbevölkerung erlauben. Die amerikanische Regierung habe bereits die amtliche Mitteilung von der englischen Ablehnung erhalten.

Die englische Flaggen-Mascherade

Stockholm, 2. März. (Afr. Pst.) Der Kapitän eines in Votenburg angekommenen Dampfers meldet: Zwischen Grimby und Kometstorf habe ich nicht weniger als fünf britische Kaufahrtschiffe passiert, die die schwedische Deimatsflagge geleitet und außerdem ihren Namen und einige auch das Merzeichen ihrer Reederei auf dem Schornstein übertrug hatten. Ein englischer Kapitän, der für Rechnung der englischen Regierung fährt, zeigte dem schwedischen Kapitän ein Telegramm seines Reeders, worin auf die Anfrage, welche Flagge das englische Schiff führen solle, die Antwort einlief, die norwegische Flagge. Der Schwede war heute, wie dieser letzte englische Dampfer nach dieser Mitteilung handelte.

Ein neues Opfer unserer Unterseeboote

Paris, 2. März. (W. A. Nichtamtlich.) „Petit Journal“ meldet: Bei Morlaix an der Nordküste des Departements Finistère trieb ein Rettungsboot an, in welchem sich die Leichname zweier Regier befanden. Das Rettungsboot gehörte nach der Aufschrift zu dem Dampfer „Liverpool“, der vermutlich von einem Unterseeboot versenkt worden ist. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Der österreichische Tagesbericht

Wien, 2. März. (W. A. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 2. März 1915: In den Karpaten wurden im westlichen Abschnitt zahlreiche Gegenangriffe der Russen abgewiesen und die in den vorausgegangenen Kämpfen von den eigenen Truppen gewonnenen Stellungen und Höhen festgehalten.

Südlich des Donjeß bauen die Kämpfe an. Auch gestern wurden feindliche Angriffe blutig zurückgeschlagen. Hierdurch wurde erlittenes Gebiet gegen numerisch oft überlegene gegnerische Kräfte behauptet.

In Bolen und Megalazien nur Artilleriekampf.

In der Bukowina herrscht Ruhe.

Im südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kurie und der Krieg

Paris, 1. März. (W. A. Nichtamtlich.) Dem „Petit Journal“ wird aus Rom gemeldet: Aus höherer Quelle verlautet, daß der Papst den französischen Bischöfen empfohlen hat, Mäßigung im Urteil über die Haltung des Vatikan gegenüber den Kriegsführenden zu üben. Der Papst bittet die Bischöfe dahin zu wirken, in der öffentlichen Meinung die Gedanken zu zerstreuen, der Vatikan sei Frankreich nicht gewogen.

Die Beschädigung von Rost

Berlin, 2. März. (W. A. Nichtamtlich.) Zu dem seit dem 1. Oktober von uns bestrittenen Rost sind nach der „Gazette des Ardennes“ durch französische Artilleriefeuer unter der Zivilbevölkerung folgende Verluste eingetreten: Tot fünf Männer, eine Frau und ein Kind; schwer verwundet acht Männer, sieben Frauen und zwei Kinder; leicht verwundet ein Mann und eine Frau. Die Zahl der durch französische Artilleriefeuer beschädigten Gebäude beträgt 22, darunter die sehr schöne alte Kirche St. Pierre. Das Rathaus mit der Bibliothek, das Hospital und die Kirche sind unversehrlich verloren. Das Hospital wurde zerstört, während zwei Flaggen des Senfer Kreuzes auf ihm wehten.

Die Hungernot in Deutschland

Paris, 4. März. Die französische Presse, an der Spitze der „Matin“, veröffentlicht seit einiger Zeit Artikel mit der Überschrift: „Die Hungernot in Deutschland“, in spaltenlangen Zeilen aus Berlin, Hamburg, Dresden, München usw. Sie über-treffen alles, was die Phantasie der französischen Journalisten bisher geleistet hat. Die Telegramme berichten von schweren Unruhen, wobei hunderte hohleköpfige, knochenbäre Frauen unter Verzweiflungsgeschreien die Bäckereien stürmen und zu plündern suchen. Alle diese Revolten werden natürlich von der Polizei blutig unterdrückt. Trotzdem glänzt der Funke der Empörung unter der Masse fort. Ein Zeichen dafür seien die unabhägigen Protestverammlungen gegen die Regierung, die überall abgehalten werden. Die Zahl dieser programmlos verfahrenen mit dem Einschreiten der Polizei und Wort und Totschlag endenden Versammlungen verläuft sich heftig in Berlin auf 20 bis 25 täglich. Ganz besonders beliebt ist in verschiedenen Blättern die Schilderung von tragischen

Massen-Selbstmorden. Hunderte von Familien sind, um dem Hungertode zu entgehen, schon in die Spree, Elbe und Oder gesprungen. Der Sinn der Protesten wird von den Vätern wahrheitsgemäß abgelehnt, falsch verstanden und wird so dargestellt, als ob nur der Best bekäme, der sich eine solche Karte auf dem Polizeibüro kauft.

Deutsch-französischer Gefangenenaustausch

Berlin, 1. März. Der Austausch der schwerverwundeten, zu jedem militärischen Dienst unfähigen deutschen und französischen Kriegsgefangenen wird vom 2. März ab erfolgen. Die ausgetauschten deutschen Verwundeten werden zunächst in die Lazarette von Heidelberg und Karlsruhe überführt werden.

Eine Lazarettstadt in Böhmen

Prag, 1. März. Die österreichische Militärverwaltung errichtet bei Pardubitz eine große Lazarettstadt mit über 200 Baracken und 200 Ärzten. 1000 Wärterinnen werden unter der Leitung von aus Berlin berufenen Pflegerinnen den Pflegerdienst versehen.

Prinz von Orleans unter Spionageverdacht verhaftet

Rom, 1. März. Prinz Orleans, der die englische General-Uniform trug, wurde von französischen Soldaten verhaftet. Der Prinz soll unter Spionageverdacht stehen.

Die belgischen Briefträger wieder im Dienst

Brüssel, 1. März. Heute vormittag haben die belgischen Briefträger den Dienst wieder aufgenommen, den sie bis jetzt auf Befehl des Ministers für das Post- und Eisenbahnwesen verweigerten. In den Stadtbezirken finden jetzt täglich zwei Postbesprechungen statt.

Der Landtorpedo

Wien, 28. Febr. Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegsviertelquartier wird gemeldet: In den Karpatenkämpfen spielte, solange es sich dort noch um ein ausgesprochen offensives Vorgehen der Russen handelte, das jetzt ja in erfreulicher Weise in eine russische Defensive an nahezu allen Frontabschnitten übergegangen ist, der Minenkampf eine große Rolle. An Ort und Stelle hatte ich in der Front Gelegenheit, den Kommandanten der Landtorpedobatterie kennen zu lernen, der mir gestattete, einigen Versuchen seiner neuesten Erfindungen beizuwohnen. Seine Mannschaften sind ausgewählte Soldaten allerersten Ranges, die sich den Ehrennamen einer „Wilhelm Tell-Brigade“ errungen haben. Ich sollte feststellen, daß unter 4 Schülern ihrer Maschinengewehre 4 Volltreffer, unter 21 Schülern 20 Volltreffer auf große Entfernung waren. Die Verheerungen, die die Landtorpedos unter ankündendem Feind anrichten, sind grauenvoll. Ihre Entladung geschieht auf drahtlose, nicht näher zu bestimmende Weise durch die Luft, die das Geheimnis der Armeeverwaltung bleiben muß, in einer Art Marconiverfahren, das mit unfehlbarer Sicherheit einschlägt. Jetzt hat im Winterfeldzug der Minenkrieg oft dadurch eine Erleichterung erfahren, daß das geforene Dynamit verlagte, und die Minenlegung zwecks war, selbst wenn das „Marconiverfahren“ nicht verlagte hätte. Bei den Versuchen allerdings, die mir vorgeführt wurden, gelang es dem Kommandanten durch einen spontanen Einfall und Versuch, der dann immer wieder gelang, auch Dynamit in gestörtem Zustand zu sofortigen, unfehlbaren Explosion zu bringen. Damit ist eine neue, furchtbare Waffe sichergestellt, die im Verein mit Traktierbatterien und natürlichen Geländehindernissen unsere Stellungen noch unentnehmbarer zu machen hilft, als sie es bisher waren.

Das Gemütsleben des deutschen Soldaten

Büsch, 28. Febr. Oberst Müller, der militärische Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung“, schreibt: Auf meiner Gefangenfahrt hatte ich wieder Gelegenheit, einen Blick zu tun in die Echtheit und Tiefe des Gemütslebens des deutschen Soldaten. Einmal äußert er sich in der sorgfältigen und liebevollen Pflege der Kriegsergräber, an denen man nie ohne starke Nahrung vorübergehen kann. Es ist rührend, wie die deutschen Soldaten die Gräber ihrer Kameraden, ja auch ihrer Feinde ehren und schmücken. Kunstvoll geschnitten und geschmückte Holzkreuze stehen überall auf den Grabstätten, die mit Efeu und Eichenpalmenkränzen geschmückt sind, deren rote Beeren und buntes Grün klar aus der weißen Schneedecke sich hervorheben. Unweit einer Waghöhe liegt am Wald ein Grab mit schönem Kreuz und der Aufschrift: „Hier ruhen in Gott 9 Franzosen. Gefallen am 28. August 1914. Gegeben von deutschen Soldaten.“ So ehren die Deutschen ihre toten Feinde. Nachdem Oberst Müller noch die Tierliebe der Deutschen erwähnt hat, welche sich auch in der Sorge für die frierenden und hungernden Waldbögel, selbst in den Schlingengräben, äußert, schließt er mit den Worten: Man darf nicht achtlos an solche scheinbar unbedeutenden Erscheinungen des Gemütslebens vorbeigehen, wenn man den Geist und Kulturstand eines Volkes beurteilen und erfassen will. Auch in ihnen äußert sich ein Stück Dignität und Geisteskultur des deutschen Volkes und des aus seinem Fleisch und Blut geborenen Heeres.

Idyllisches Gefangenelager

Das Joffener Gefangenelager hat in der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ eine ebenso unbefangene, wie anschauliche und anziehende Schilderung gefunden, die auch deutschen Lesern mancherlei neue und interessante Blicke bringt. Der Erzähler berichtet zunächst über seinen Besuch in den Baracken der Franzosen: Hier ist die deutsche Ordnung und Disziplin durch den französischen Geisteshauch ersetzt worden, und man hat den Franzosen keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt, um sich ihren Zustand durch allerlei Einrichtungen zu erleichtern, die darauf abzielen, das Leben beglückender und angenehmer zu gestalten. Obgleich es Winter war, konnte man deutliche Spuren künstlerischer Gartenanlagen wahrnehmen, die unter der Leitung eines französischen Gartenkünstlers hergestellt waren. Wie bekannt, dienen die französischen Gefangenen als Gemeine im Heere, und auch unter den Gefangenen in Joffen befinden sich sechs oder sieben französische Priester. Diese liegen nun im Lager der Seelsorge ob und finden auch dankbare Zuhörer. Der Schwede sah eine katholische Kapelle, wo gerade mehrere Andachtsgemeinden versammelt waren. Ein hübscher Altar ist dort aufgebaut und reich ausgeschmückt worden, und schon ist ein zweiter Altar im Entstehen, so daß zwei Priester gleichzeitig die Messe werden lesen können. Die Gottesdienste sind zahlreich besucht; besonders war dies während der Weihnachtszeit der Fall. Es scheint, als ob der Krieg auch bei den Franzosen das religiöse Gefühl nicht gelöst hat. „Aber die meisten Franzosen sind wohl keine gläubigen Katholiken?“ fragte der Besucher den ihn begleitenden Hauptmann. „Jedenfalls gehen sie fast alle zur Kirche“, war die Antwort.

Im Joffener Lager hat auch ein französischer Bildhauer seine Werkstatt aufgeschlagen. Es ist kein gewöhnlicher Handwerker, sondern ein wirklicher Künstler, der den Komplex davongetragen und bereits Aufgebot gemacht hat. Die aus seiner Hand hervorgehenden Werke waren sehr stimmungsvoll; zu meist waren es Soldatengestalten von einem Ernst, um nicht zu sagen düsteren Gepräges. Einige seiner Schöpfungen waren auf den Grabern in Joffen gestanden, die er aufstellte.

Eine andere Kunst, die im Joffener Lager fleißig gepflegt wird, ist die des Gesangs. Der schwedische Besucher wurde zu seiner Überraschung Zeuge eines erregenden Konzertes in einem der Säle. Es war ein französischer Kapellmeister, der da einen Chor von etwa 70 Personen leitete, unter dem ein prächtiger junger Tenor, der auch Solo-Vorträge leistete, besonders auffiel. Zur Aufführung gelangte eine erregende Tonkomposition des Leiters, die sich „Sonnenanfang“ nannte. Vom Konzertsaal ging der Weg zur Küche, wo das Essen gekostet wurde. Die Tagesmahlzeit bestand aus vorzüglich schmeckendem Reis. Am Tag in der Woche albt es Fleisch, und an den zwei Tagen, wo die Fleischkost ausfällt, wird ein besonderer Zusatz an Brot gewährt. Das regelmäßige Brotmahl beträgt auf den Kopf und Tag ein halbes Kilo. Alle Gefangenen sahen wohlgenährt aus, und die frische Luft sowie die schöne Umgebung trug dazu bei, ihnen den Druck des Gefangenenslebens zu erleichtern.

Die deutschen Truppen in den Karpathen



Ein sehr schwieriges Problem bildet die Arbeitsgelegenheit für diese 15 000 Gefangenen. Vorläufig kann man am Tage durchschnittlich nur etwa 3000 von ihnen zur Arbeit anstellen; kommt aber erst die warme Jahreszeit, so wird sich in Wald und Feld mehr Arbeitsgelegenheit für sie finden. Die Winterbaracken haben die Gefangenen sich größtenteils selbst erbaut. Verschiedene Werkstätten, z. B. eine Tischlerwerkstatt mit einer ganzen Anzahl Hobelbänke, sind im Betrieb. Im allgemeinen ist man mit dem Fleiß und dem Betragen der französischen Gefangenen deutscherseits sehr zufrieden. Sie stehen unter dem Befehl ihrer eigenen Unteroffiziere, sind in Kompanien zu 300 Mann eingeteilt, und strenge militärische Disziplin wird unter deutscher Leitung beobachtet. Ganz anders ist das Verhalten der Halbjuden, die in Joffen gefangen sind. Es stellte sich die Unmöglichkeit heraus, sie zusammen mit anderen Gefangenen zu halten, und man mußte sie daher in einer eigenen Abteilung unterbringen, die von einem hohen Holzzaun umschlossen und besonders streng bewacht ist. Die verbündeten Feinde der Deutschen haben, wie der Schwede bemerkt, von ihren exotischen Bundesgenossen wenig Ehre. Oft geraten sie miteinander in Streit, und dann spielen die Tischmesser eine Rolle. Die Deutschen nehmen auf die Verschiedenheit der Sitten und Religionen dieser Halbjuden soviel Rücksicht wie möglich. Die Jüder z. B. essen kein Schweinefleisch, die Brahmanen auch kein Rindfleisch, und so erhalten diese Hammel- und Ziegenfleisch, das sie nach ihrem eigenen Ritus allein schlachten. Von den indischen Soldaten zeigen viele Mangelerscheinungen; andere dagegen gehören zur reinen arischen Rasse und unter ihnen finden sich wahre Prachtexemplare von Schönheit. Es geht aus den Erzählungen der indischen Soldaten mit Bestimmtheit hervor, daß sie nicht müßig, wohl in der Tat, wo sie in den Krieg ziehen sollten. Erst ließ es, sie sollten nur nach Raskutta und auch nach ihrer Ankunft in Europa erlauben sie nicht, gegen welchen Feind sie kämpfen sollten. Die französischen exotischen Truppen sind schlechter diszipliniert, als die englischen, und besonders sind die nordafrikanischen Mohammedaner durch Wildheit ausgezeichnet. Mohammedanische Geiseln haben Zutritt zu diesen Gefangenen erhalten, um sie nach der Lehre des Propheten zu erbanen und um sie nach der Lage der Dinge aufzuklären. Eine Anzahl Mohammedaner ist auch freigelassen und nach Konstantinopel geschickt worden, um gegen die Feinde der Türkei zu kämpfen. Die französischen Gifttruppen sehen außerordentlich verschiedene Typen bis zur reinen Negerrasse. Man kann noch sehen, daß ihre Uniformen sehr glänzend gewesen sein müssen und die Regier in ihren roten Turbanen und blaugelben Uniformen mühen einmal gar prächtig ausgesehen haben. „Wenn man diese Halbjuden sieht und die Berichte von ihren „Heldentaten“ hört, so muß man doch sagen: es ist ein Weltfandall erster Ordnung, daß diese Joffen auf Europa losgelassen werden, um gegen Christenwölfe zu kämpfen. Aber vielleicht beschäftigt sich wieder einmal das Wort: Weltkrieg ist Weltgericht.“ Mit diesem Hinweis beschließt der Berichterstatter von „Aftonbladet“ seine fesselnde Schilderung des Joffener Lagers.

Kleine politische Nachrichten

Eine russische Kriegsteuer

Stockholm, 1. März. Wie aus Petersburg gemeldet wird, soll eine progressive Kriegsteuer von 6 Rubel von Einkommen unter 1000 Rubel, bis zu 200 Rubel für Vermögen bis zu 20 000 Rubel allen Kriegsuntauglichen bis zum Alter von 43 Jahren auferlegt werden.

Berlin, 1. März. (Die Eisenbahn im Kriege.) In der verklärten Subarkommission des Abgeordnetenhauses, die heute den Etat der Eisenbahnverwaltung genehmigte, wurde sowohl vom Vorstehenden wie von den Mitgliefern hohe Anerkennung gezollt für die großen Leistungen, durch die die Eisenbahnverwaltung in vollem Maße einbezogen hat. Der Minister hob hervor, daß seit dem 2. November selbst 9 Prozent aller vor dem Kriege in Betrieb gewesenen Zugverbindungen wieder beseitigt seien. Der Personen- und Güterverkehr hätten sich fortlaufend bis zum Januar 1915 gesteigert, ersterer auf über 80, der Güterverkehr auf über 90 Prozent des normalen Verkehrs. Auf Ausnahmestellen sei überall, wo die Lage es erfordert, Bedacht genommen worden.

Madrid, 28. Febr. Wie gemeldet, daß die spanischen Befürworter der Anarchisten an Bord des Dampfers „Reverente“ verhaftet haben, weil diese einer gefährlichen Anarchistengruppe angehören und ein Komplott gegen die spanischen Behörden in Tanger ausgeführt haben sollen.

Tiflis, 1. März. (Meldung der Agence Havas.) Der deputierte Henriette Garbo wurde vor dem Gebäude des republikanischen Direktoriats durch einen Revolveranschlag getötet.

Volkswirtschaftliches

Berlin, 2. März. (Anzeichen der Kartoffelpreise.) In den Kreisen der großstädtischen Bevölkerung und der Bewohner größerer Industriegebiete hat sich in der letzten Zeit eine gewisse Beforgnis über das Ansehen der Kartoffelpreise und die an verschiedenen Orten aufgetretene Knappheit in den Kartoffelmärkten geltend gemacht. Dabei bildete die Erhöhung der für den Verkauf durch die Produzenten festgesetzten Höchstpreise, welche durch die Bundesratsverordnung vom 15. 2. erfolgte, verschiedentlich den Gegenstand zu Angriffen. Uebersieht man hierbei, daß nur ein Preis, welcher höher als der Veräußerungswert der Kartoffel liegt, die Versorgung des Marktes mit Speisefertigwaren gewährleisten kann. In der Zeit, welche erfahrungsgemäß für das An-

gebot von Speisefertigwaren die ungünstigste ist, weil der Landwirt wegen der Preissteigerung die Witten noch nicht öffnen kann, werden selbst die erhöhten Preise Stockungen auf dem Kartoffelmarkt nicht völlig ausschließen können. Um die infolge der Jahreszeit beschränkte Zufuhr nicht völlig nach anderen Gegenden abzulenken, wo noch keine oder höhere Preise für den Kleinhandel bestanden haben, mußten deshalb vorübergehend auch die vom Oberkommando in den Marken festgesetzten Höchstpreise für den Kleinhandel aufgehoben werden, so daß in den letzten Tagen verschiedentlich über sehr hohe Kartoffelpreise Klage geführt worden ist. Wenn aber vorübergehend einmal höhere Preise eintreten, ist dieser Zustand einem Stöcken der gesamten Kartoffelzufuhr immer noch vorzuziehen. Es besteht, wie zuverlässig mitgeteilt wird, kein Grund zu der Befürchtung, daß ein Mangel an Speisefertigwaren im Lande Anlaß zu der Kartoffelknappheit der letzten Tage gegeben hat. Die demnächst stattfindende Befandaufnahme der Kartoffeln wird in dieser Richtung völlige Gewißheit und Beruhigung schaffen. Die Art der Ware bringt es mit sich, daß die von verschiedenen Seiten in Vorschlag gebrachte allgemeine Befandaufnahme der Kartoffeln nicht zum Ziele gleichmäßiger Versorgung führen kann. Die Lagerung von großen Mengen ist unüberwindlich. Wer die Kartoffeln zwecks Weiterveräußerung kauft, muß auch das Risiko für den Transport und die Lagerung am Verkaufsorte übernehmen. Die Ausschaltung des an der Erhaltung der Ware persönlich geschäftlich interessierten Händlers würde nicht die Versorgung der Städte mit Kartoffeln sicherstellen, sondern große Vorräte dem Verderben ausliefern. Es bedarf nicht des Hinweises, daß bei der abgeschlossenen wirtschaftlichen Lage unseres Vaterlandes dies unter allen Umständen vermieden werden muß. Sollten sich an einzelnen Orten weiterhin dauernde Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung herausstellen, so sind die Behörden angewiesen, im Einzelfalle von der Höchstpreisbefreiung vom 4. August 1914 (Fassung vom 19. Dezember 14) vorzusehen. Befugnis der Enteignung zugunsten der betroffenen Gemeinden Gebrauch zu machen. Es darf aber erwartet werden, daß sich mit Eintritt wärmerer Witterung auch auf dem Kartoffelmarkt wieder normale Verhältnisse einstellen werden.

Aus aller Welt

Darmstadt. Zur Schießausbildung der Leute, die bei der jetzigen Witterung für selbstständiges Besuchen werden, hat die Stadtverwaltung den Betrag von 3450 Mark bewilligt. An Sonntagsmorgens werden diese Leute durch die Mitglieder des Deutschen Jagdclubs und der Prov. Schützengesellschaft mit Genehmigung des Generalkommandos unentgeltlich ausgebildet.

Kreuznach, 28. Febr. Der Landrat von Rastatt warnte die hiesige Geschäftswelt und drückte zugleich mit Schärfe der Geschäftsleute, wenn wieder Fälle bekannt werden, in denen Offiziere und Mannschaften der Versorgung oder Ergänzung ihrer Befeldung, Ausrüstung usw. und beim Einkauf von Lebensmitteln überhöht werden. Das Militär mußte z. B. Konerven teurer bezahlen als Zivilpersonen.

Aus dem Siegfried. Große Verdienste fürs Vaterland hat sich der Landbesitzer Kaufmann in Siegfried erworben. Derselbe konnte dieser Tage das nette Sammelbuch von 30 440 Mark in Gold, die er in der dortigen etwa nur 1600 Seelen starken Gemeinde nach und nach zusammengebracht hatte, der Reichsbank zuführen.

Donaubühl. In der Nähe von Nordhorn, Kr. Bentheim, wurde ein französischer Offizier erschossen, der aus der Kriegsgefangenschaft entflohen war, die Beute durchschwamm und die Flucht trotz Anrufs fortsetzen wollte.

Berlin, 1. März. (Auffklärung eines Raubmordversuchs.) Die Berliner Kriminalpolizei hat jetzt ein geheimnisvolles Verbrechen aufgeklärt, einen Raubmordversuch, dessen Opfer der Rittmeister J. aus Wilmsdorf werden sollte. Ein Unbekannter, der den Namen des Rittmeisters und dessen Vorgesetzten Hofmann mißbrauchte, habe ihm das Gut Bänken bei Belgig angeboten. Als J. sich vom Belgier Bahnhof mit dem Mann in den Wald begab, erhielt er von ihm einen Stich in den Hinterkopf. J. glaubte der Ueberfallene, Gehirnschlag oder Aderbruch erlitten zu haben; als er die Wahrheit erkannte, war der angegebene Hofmann nicht mehr zu finden. Der Polizeirat Braun vom Berliner Polizeipräsidium, der auf Veranlassung der Potsdamer Staatsanwaltschaft die Nachforschungen leitete, erinnerte sich an den ehemaligen Lehrer und Gutswärter Willi Westphal, der den 57 Jahre alten Vorgesetzten des Gutes Bruchmühle, Wilhelm Bohnstedt, unter geheimnisvollen Umständen ermordet und jetzt im Untersuchungsgefängnis zu Schneidemühl seiner Aburteilung entgegensteht. Handschriftliche Briefe von Westphal und „Hofmann“ waren vorhanden, und der erfahrene Kriminalist stellte bald fest, daß der Schreiber der Briefe an den Rittmeister auch die Briefe geschrieben hat, die Bohnstedt von Westphal erhalten hatte. Der Mörder Bohnstedts ist also auch der Verbrecher, der den Anschlag auf den Rittmeister verübte.

Leipzig, 28. Febr. Die große Ostermesse ist eröffnet! Das heute erschienene offizielle Leipziger Messe-Adressbuch, das amtliche Verzeichnis der Aussteller, enthält 2080 auf der Jubiläumsmesse vertretenen Firmen gegen 1161 im letzten vor dem Kriege ausgegebenen Adressbuch. Die innere Stadt hat mit den Adressenbüchern und -Zahlen das von den Friedensmessen her bekannte bunte Aussehen angenommen. Sämtliche größeren Gasthöfe sind bis zum letzten Zimmer besetzt. Unter den Einkäufern ist nicht nur der alte Stamm erschienen, sondern auch verschiedene, die die Messe zum erstenmal besuchen. Es verdient bekannt zu werden, daß das neutrale Ausland sogar durch Einkäufer aus Brasilien vertreten ist. Rande Aussteller in Feldgrau sind mit Urlaub für die Dauer der Messe unmittelbar von den Kriegsschauplätzen gekommen. Der Messeverkehr der Hauptstraßen wird in großem Maßstab kinematographisch aufgenommen werden. Die

Films sollen später dem Ausland eine wahrheitsgetreue Vorstellung von der deutschen Kriegsmesse übermitteln. Unter den Ausländern, die sich zum Besuch der Leipziger Messe angemeldet haben, befinden sich neben Holländern, Schweden und Desterreichern auch Amerikaner.

Wien, 1. März. Die Polizei verhaftete den Urheber des großen Bilderdiebstahls. Der Täter ist ein entlassener Kammerdiener des befohlenen Kaufmanns Adolfs Kratz. Sämtliche Bilder im Werte von über 250.000 Kronen wurden aufgefunden.

Rom, 1. März. Ueber die Schreckensstat eines Wahnsinnigen wird gemeldet: In dem durch das letzte Erdbeben halb zerstörten Städtchen Cuccullo beging ein Wahnsinniger eine furchtbare Bluttat. Staatsingenieure wollten ein baufällig gewordenes Haus niederlegen. Dierüber wurde der Besitzer des Hauses so erregt, daß er einen Ingenieur, einen Polizeikommissar, zwei Carabinieri und eine Dame durch Revolverkugeln tötete. Darauf verbarrikadierte er sich in seinem Hause, das von der Polizei belagert wird.

Vermischtes

* Rußland, der Tor. Unser östlicher Nachbar, der in lächerlicher Verblendung sich darauf verweist hatte, Konstantinopel in seinen Besitz zu bekommen, und daneben die Fahne der Slavophilen aufzurollen, welche ja ihre Bedeutung schon seit dem letzten Balkankrieg eingebüßt hat, könnte mit viel größerer Aussicht auf lohnenden Erfolg Schiffe im eigenen Bande heben. Hätte Rußland das Geld, was ihm der Krieg kostet, darauf verwandt, nur einen kleinen Teil von Sibirien wirklich zu kolonisieren und wirtschaftlich ausbeutungsfähig zu gestalten, es hätte viel größere materielle Vorteile erzielt — vor den ideellen ganz abgesehen. Britisch Ostindien schildert in dem Werk „Sibirien ein Zukunftsland“ seine Reise entlang der Nordküste Sibiriens. Welche gewaltigen Probleme tun sich da auf! Wir haben alle davon gehört, daß die Schifffahrt zwischen Archangelsk und dem westlichen Europa im Winter unmöglich ist, aber die Möglichkeit scheint vorzuliegen, eine dauernde Handelsverbindung mit dem inneren Sibirien durch das Karibische Meer zur Jenisseimündung zu eröffnen. Ransens Reise führte ihn bis in das Amurgebiet. Der nicht blind ist, muß aber hier die große, den Russen Ostasien drohende Gefahr der Ueberflutung mit chinesischen Arbeitern und Kolonisten erkennen, eine Gefahr, doppelt groß für das nach dem Kriege geschwächte Rußland, und, fügen wir hinzu, leider auch für ganz Europa. In weiser Voraussicht dieser Gefahr hat Wilhelm II. vor Jahren bereits den europäischen Nationen zugewiesen: Völker Europas, wahret eure heiligsten Rechte! Die Völker Europas haben den Mahnruf nicht befolgt, sie zerstreuen sich, während der Mongole nur darauf wartet, die billige Beute einzubringen, die ihm Europa, und allen voran Rußland, der Tor, in den Schoß wirft.

* Oberbayerische Ankündigung. Eine kräftige Sprache führt der Gemeindefreier in Schönbrunn, Oberbayer, der durch Zeitungsanzeige folgende „Warnung“ erläßt: „Wer von den Schönbrunner Bürgern noch das geringste über mich aussagt und wegen der militärischen Jugend-erziehung sein lazes, unverkämtes Maul nicht hält, wer seine verkehrten Reden und Geredereien — besonders in der Reichshäckerischen Wirtschaft in Gansberg — nicht unterläßt, dem wird das Maul so gründlich gestopft, daß ihm ein für allemal diese gemeine Wühl- und Geparbeit, die nur die Störung des Friedens bezweckt, vergeht.“ — Mit dem Mann scheint nicht gut Kirchen essen zu sein!

Berichtsaal

Leipzig, 1. März. Im Spionageprozeß Berna vor dem Reichsgericht wurde heute nachmittags das Urteil verkündet. Lukas Berna wurde wegen fortgesetzten Betrags militärischer Geheimnisse zu sechs Jahren Zuchthaus und Leo Berna wegen des gleichen Verbrechens und wegen Beihilfe zum verurteilten Betrug in zwei Fällen zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen jeden wurde außerdem auf zehn Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Lukas Berna wurden zwei Monate und Leo Berna acht Monate der Untersuchungshaft auf die Strafe angedreht. Lukas Berna war in Basel jahrelang als Vermittler für das französische Nachrichtenbüro in Belfort und Leo Berna als Spion tätig. Ein Gendarmenwachmeister, der um Nachrichten angegangen war, lieferte mit Genehmigung der deutschen Behörden den Angeklagten längere Zeit irreführende Nachrichten aus und schwächte dadurch deren schändliches Treiben wesentlich ab, bis es gelang, die Angeklagten zu fassen.

„Wer Brotgetreide verführt versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar“

Die drei Schwestern Randolf

Roman von S. Courts-Mahler.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die beiden Menschen, die äußere Verhältnisse aneinander gekettet, hatten sich innerlich nie zusammenfinden können. Erst in den letzten Jahren gemeinsamer Sorge um den einzigen Sohn und gemeinsamen Trauer um die im blühenden Alter dahingegangene Tochter waren sie einander etwas näher gekommen.

Als Sandra und Viselott mit ihren Eltern in Begleitung der Wälscher auf die Terrasse hinaustraten, blühten sie auf ein bewegtes, farbenprächtiges Bild. Eine Gruppe junger Herren und Damen standen lachend und plaudernd unter einem großen, rot und weiß gestreiften Seilnetz. Kellere Herrschaften saßen und standen, zu kleineren Kreisen vereinigt, auf der Terrasse oder auf dem großen Rasenplatz vor derselben, wo noch mehrere Tische in verschiedener Größe aufgeschlagen waren. In die jarten, lustigen Töne der Damentänze mischten sich die zahlreich verteilten Uniformen der Offiziere ein kräftigeres Rolorit und die schwarzen Fracks wirkten wie energiegeladene Schatten in dem bühnenbild, das sich vor dem fatten Grün des in herrlicher Frühstimmung prangenden Parks wirkungsvoll abhob.

Dieser trugen geschäftig Tablett mit Erfrischungen umher und aus einem Zelt im Hintergrunde vernahm man das Stimmen von Instrumenten. Dort war die Regimentskapelle untergebracht, die konzertieren und später zum Tanze aufspielen sollte.

An der Terrassenbrüstung, neben der Treppe, die auf den Rasenplatz hinabführte, lehnte ein schlanker, großer Offizier mit scharf geschnittenen, von der Sonne gebräunten Zügen. Seine dunklen Augen leuchteten auf, als er die Aufkommenden erblickte. Es schien, als habe er sie sehr häufig erwartet. Und sofort trafen Sandra Randolfs Augen mit den seinen zusammen und tauschten einen verhaltenen Gruß.

Es war Heinz Rottmann. Er trat schnell den Herrschaften entgegen und begrüßte sie. Vor dem Major verneigte er sich mit zusammengeklappten Händen, der Major lächelte er die Hand. Viselott begrüßte er mit etwas unheimlichem Blick ziemlich hastig. Dann erst wandte er sich mit einem frohen Ausatmen Sandra zu. Ihre Augen strahlten einen Moment in die seinen, als läge ihm ihr Herz in jubelnder Wärme entgegen. Rottmann erzählte unter diesem Blick und gab ihm zurück. Niemand als Viselott hatte diesen Blick der beiden bemerkt. Sie wurde blaß und

Preußisches Abgeordnetenhaus

Berlin, 2. März.

Abg. Windler (konf.): Wir wissen, daß wir in dem uns aufgedrungenen Kriege auch einen Kampf gegen die Lüge zu führen haben, wie wir ihn früher nicht kannten. In der neuesten Nummer des „Corriere della Sera“ wird mitgeteilt, daß dem „Daily Telegraph“ über Kopenhagen ein Berliner Telegramm zugegangen sei des Inhalts, daß in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses von einem Abgeordneten heftige Angriffe gegen Oesterreich und abfällige Äußerungen über den Wert seiner Bundesgenossenschaft gerichtet worden seien, und zwar unter lebhafter Zustimmung aller übrigen Abgeordneten. (Heiterkeit.) Als Vorsitzender der Kommission stelle ich fest, daß es sich hier um eine Erfindung handelt.

Das Abgeordnetenhaus tritt dann in die Beratung des Etats des Innern.

Ueber die Verhandlungen der Kommission berichtet der Abgeordnete Busse.

Abg. von Pappenheim (konf.): Die Zurückhaltung der polnischen Arbeiter ist eine harte aber notwendige Maßregel. Die Uebernahme der Lasten für die Kriegsgeschädigten auf die Provinz ist noch nicht spruchreif. Nichts darf dem deutschen Volke mehr am Herzen liegen als gerade die Fürsorge für diese ehemaligen Kämpfer. Es ist dies die Aufgabe des Reiches. Aber es wird schwer sein, hier zwischen dem Reich und den Provinzen die richtigen Beziehungen herzustellen. Reibungen bei der Ausführung dieser Aufgaben darf es nicht geben. Die vorhandenen Provinzialanstalten sind in der Lage, sie zu erfüllen. Es soll sich nicht um außerordentliche Armeelasten, sondern um die Erfüllung wohlverordneter Rechte handeln. Der Redner bespricht dann die Organisation der Kriegsgetreidegesellschaft.

Abg. Frhr. v. Joditz (frk.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners über die polnischen Arbeiter an. Er erörtert die Nachteile der Bestandsaufnahme für die ländliche Bevölkerung. Der Minister solle seinen ganzen Einfluß ausüben, daß die Reichsverwaltung schnell arbeite, damit die einzelnen Kreise überleben können, wieviel sie zu erwarten haben. Der Redner erörtert dann die Schwierigkeiten der Fleischversorgung der Gemeinden.

Abg. Pachtke (fortsch. Sp.): Unsere Stellung zum Wahlrecht haben wir in der Kommission dargelegt. Auf nähere Erörterungen im Plenum gehe ich nicht ein.

Abg. Marx (3.): Auch wir halten in der Wahlrechtsfrage an unserer früheren Haltung fest. Für die Kriegsgeschädigten muß alles geschehen, was möglich ist, aber wir dürfen das Herz nicht allein entscheiden lassen und müssen den Rechtsstandpunkt festhalten und daran festhalten, daß den Provinzen nicht Lasten aufgebürdet werden, die ihnen nicht zukommen. Man muß sich vor allem hüten, hier den einen Provinzialalltag gegen den anderen auszuhebeln. Die Fürsorge für die Kriegsgegeschädigten ist eine Reichssache, Sache der Allgemeinheit des Vaterlandes, für das sie gebildet haben.

Minister v. Böckel erörtert die Bedingungen, die betreffen der polnischen Arbeiter erlassen worden sind. Wir werden uns ernstlich bemühen, ein friedfertiges Verhältnis zu den Arbeitern herbeizuführen. Es ist für uns eine schwere Sorge, dafür zu sorgen, daß unserer Landwirtschaft, die durch den Krieg sehr erschüttert ist, die Arbeitskräfte erhalten bleiben. Ich hoffe auch, daß aus den okkupierten Provinzgebieten Arbeitskräfte für unsere Landwirtschaft gewonnen werden. Die ganze Beschäftigung der ausländischen Arbeiter erfolgt, ohne den heimischen Arbeitern zu nahe zu treten. Selbstverständlich ist die erste Sorge, für unsere deutschen Arbeiter zu sorgen. Das ist bisher wohl auch überall geschehen. Die Fürsorge für die Kriegsinvaliden ist Sache des Reiches. Die Staatsregierung wendet dieser Aufgabe ihr lebhaftes Interesse zu. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen; aber es besteht kein Zweifel darüber, daß wir zu einem Abbruch kommen werden. Der Brandenburgische Provinzial-Landtag hat Vorschläge gemacht, die wir als sehr erwägenswert ansehen können. Ich habe keine Bedenken gegen das Vorgehen. Wir können es nur begrüßen, daß die Provinzen die Kosten vorstrecken. Die Provinz ist ganz besonders geeignet, Trägerin dieser Aufgabe zu werden. Sie hat die nötigen Hilfskräfte und Beziehungen. Sie kann für den Einzelnen am besten sorgen. Wir sind gerne bereit, in Verhandlungen darüber einzutreten, daß in allen Provinzen ein möglichst gleichmäßiges Verfahren erzielt wird. Wir werden auch nach dem Kriege dafür sorgen, daß das gesamte öffentliche Versorgungswesen nach dem Kriege anders gestaltet wird, als es vor dem Kriege war. (Zustimmung rechts.) Ich will aber meiner Anerkennung Ausdruck geben für die hingebende Art, wie alle Beamten in dieser ersten Stunde dem Vaterlande gedient haben. Der Geist preussischer Pflichttreue ist in unserer Heimat so lebendig gewesen wie nie zuvor. Die Läden waren groß; von der inneren Verwaltung sind 42 Prozent ins Feld gerückt. Wir können es vor allem begrüßen, wie unsere Landräte am Platz waren und ihre Pflicht erfüllten. Wir konnten deshalb auch hier die Beurteilung nicht zulassen. Auch den Organen der Selbstverwaltung kann ich meine völlige Anerkennung aussprechen.

Ihr Herz zuckte in wildem, brennendem Schmerz. Aber scheinbar ruhig wandte sie sich ab und folgte den Eltern, während Heinz Rottmann an Sandras Seite blieb.

Sandra und Rottmann verzögerten ihre Schritte und blieben etwas zurück. So konnten sie unbemerkt einige Worte sprechen. „Gott sei Dank, daß ich dich endlich wiedersehe, Lieblich. Ich konnte die Sehnsucht nach dir kaum noch ertragen“, flüsterte er erregt.

Sie lächelte bezaubernd zu ihm auf. „Wir haben uns lange nicht, Heinz.“

„Eine Ewigkeit. Und ich habe dir soviel zu sagen — viel von Wichtigkeit. Wir müssen heute unbedingt eine ungehörige Stunde finden. Dies Gartenstück kommt mir wie eine Fügung des Himmels. Es muß sich eine Gelegenheit finden. Vielleicht können wir uns unauffällig im Park treffen.“

Sandra sah sich vorsichtig um. „Ja, ja, Heinz — laß mich überlegen. Aber sei um Gotteswillen vorsichtig und halte dich nicht zuviel an meiner Seite auf.“

Er seufzte. „Diese Meinungsverschiedenheiten sind fast unerträglich, liebe teure Sandra.“

Sie sah ihn lächelnd an. „Du teilst sie doch mit mir — sind sie nicht küß?“

Schmerz atmete er auf. „Liebling, sieh mich nicht so an, ich bin ohnedies kaum noch fähig, mich zu beherrschen.“

„Du mußt es aber doch tun — gleich mir. Also ich sage dir noch, wann und wo wir uns treffen können.“

„Reiß den Dank, meine liebe Sandra.“

Dann sprachen sie im leisen Konversationsston weiter.

Zwischen hatte der Sohn des Hauses den Major und seine Gattin begrüßt und sich Viselott vorstellen lassen. Soll freundlich, warmer Teilnahme sah Viselott in das schmale, sonnengebräunte Gesicht Robert Ballentins. Er machte auch heute noch nicht den Eindruck, als sei er sehr stark und gesund. Seine mittelgroße, hagere Gestalt meigte sich ein wenig nach vorn und in seinen Bewegungen lag etwas Mißes. Entschieden sah er der Mutter ähnlich. Er hatte das selbe langgezogene Gesichtsbild mit dem selben, etwas vorbringenden Kinn. Auch die langsame, sprechweise der Mutter war ihm eigen und nur die Augen hatte er vom Vater geerbt. In diesen hellblauen Augen flammte es zuweilen wie heißer Lebensdurst, wie ein verhaltene Sehnen nach etwas höher Unerreichtem. Sie hatten auch den klugen, rasch aufzufassenden Blick wie die seines Vaters. Diese Augen paßten gar nicht zu seiner sonstigen, langsamen, mühen Art. Viselott mußte denken, wie bedauernd dieser arme, reiche, junge Mann war, der man schon seit fünf Jahren einzig seiner Gesundheit

Das Wort erhält nun der Abg. Liebknecht (Soz.). Als er zur Tribüne geht, verlassen fast alle Abgeordneten der übrigen Parteien den Saal. Der Redner führt aus: Ich muß das völlige Versagen der bürgerlichen Parteien in der Wahlrechtsfrage feststellen. Wir werden uns nicht auf den guten Willen der herrschenden Parteien verlassen, sondern werden selbst dafür sorgen, daß uns der nötige Einfluß gewährt wird. Wenn die guten Worte nicht Hand in Hand gehen mit der Bereitwilligkeit der Massen des Volkes, dann werden Sie etwas erleben. Der Minister hat eine Aussage über die Wahlrechtsfrage abgelehnt. Man hat uns Redeversuche von Burgfrieden und einer schönen Zukunft vorgemacht. Wir sind froh, daß dieser kalte Redeversuch weggeblasen ist. Es heißt, in Preußen bleibt alles beim alten. Die Phantasien dürften jetzt ernüchtert sein. Die Demokratisierung der auswärtigen Politik war nie so notwendig als jetzt. Der Klassenhaß bleibt unser Ziel und die Zusammenarbeit mit dem internationalen Proletariat. In dem internationalen Klassenkampf ruht das einzige Heil der Völker schon während des Krieges. Angesichts des Frankreichs, den die Arbeiterschaft bekommen hat, bleibt mir übrig zu sagen: Fort mit der Heuchelei des Burgfriedens, auf zum internationalen Klassenkampf der Befreiung des Proletariats und gegen den Krieg.

Abg. Friedberg (M.) erörtert zunächst die Sparkassenfrage und kommt dann auf den Abg. Liebknecht zu sprechen. Der Abg. Liebknecht hat die Wahlrechtsfrage angelastet und hat dabei anderen Motive untergeschoben, die sie nicht haben. Diese Methode, die ganz seinen Tendenzen zu entsprechen beliebt, ist derartig verächtlich, daß ich nicht ein Wort mehr darüber verlieren. (Heftige Zustimmung.) Unsere Beamtenschaft hat sich während des Krieges glänzend bewährt. Ganz besonders gilt das von den Eisenbahnbeamten, aber eben auch von den übrigen Behörden. Sie haben getan, was sie tun konnten. Ueber das Wahlrecht will ich jetzt nicht weiter sprechen. Der jetzige Augenblick ist nicht geeignet. Im Augenblick ist mir allerdings der Sieg wichtiger als das preussische Wahlrecht. (Heftige Zustimmung.) Der Abgeordnete Liebknecht hat bei dieser Gelegenheit Ausführungen gemacht, auf die ich nicht weiter eingehen will. Er hat z. B. die Demokratisierung der auswärtigen Politik besprochen. Ich will nur daran erinnern, wie sich diese Demokratisierung bei unserem westlichen Nachbarn bewährt hat. Aber die Rede Liebknechts war ja weniger gegen uns als gegen seine Freunde gerichtet: er hat lieber diesen etwas am Fingern sähen wollen. Ueber den Jargonismus kann ich ja Herr Liebknecht zunächst einmal mit seinen Freunden Sembrat und Wuesse auseinanderlegen, die mit dem Jargonismus zusammenhängen. (Sehr richtig.) Herr Liebknecht hat dann weiter von Phantasien gesprochen. Die gibt es ja überall, und Liebknecht wird ja wissen, wen er damit gemeint hat. Uns kann er jedenfalls nicht gemeint haben. (Große Heiterkeit.) Herr Liebknecht hat sich erklärt, die Behauptung aufzustellen, daß für die besiegten Klassen dieser Krieg ein trauriges Geschäft sei. (Heiterkeit.) Gegen derartige Unterstellungen gegenüber der Tatsache, daß alle Volksklassen ihre Söhne hingeben für das Vaterland, kann man nur sagen, daß niemand mehr sein Vaterland herabwürdigen und uns dem Auslande gegenüber schädigen könnte, wie er mit dieser Behauptung. (Heftige Zustimmung.) Ich beschränke mich auf diese Worte. Denn mit einem Manne, der einem großen Teil des Volkes eine derartige Gemeinheit unterstellt, ist mir eine Diskussion nicht möglich. (Heftiger Beifall bei allen bürgerlichen Parteien.)

Abg. Gassel (fortsch. Volksp.): Wir schließen uns aus ehrlicher Ueberzeugung dem Votum an, das unseren Beamten aller Behörden gezollt worden ist.

Die Diskussion wird geschlossen. In einer persönlichen Bemerkung führt Abg. Liebknecht aus, daß die deutsche Demokratisierung nicht genüge, sondern dieselbe Notwendigkeit habe sich auch in England und Frankreich herausgestellt. Damit entfielen alle die Unterstellungen, welche sich auf ungünstigem Verständnis aufbauen. (Schallendes Gelächter im ganzen Saale.)

Der Etat des Ministeriums des Innern wird bewilligt. Vom Plenumsrat wird noch der größte Teil erledigt. Darauf tritt Beratung ein. Mittwoch 1.30 Uhr Rest des Plenumsrats und der Etat der Bauverwaltung. Schluß 5.15 Uhr.

Aus der Provinz

1. Mittelheim, 3. März. Der 14. landwirtschaftl. Bezirksverein hält am Sonntag, den 7. März, nachm. 3 Uhr, im Rhythmann'schen Saalbau dahier eine Generalversammlung ab. Die Tagesordnung lautet: 1) Vortrag des Herrn Landwirtschaftsinspektors Kaiser über: „Ritterung unserer Gaudiere während des Krieges und Bezug von Futtermitteln“; 2) Vorstandswahl.

2. Kadesheim, 2. März. Heute traf hier eine Kolonne (50 Mann) russischer Gefangener dahier ein. Die Russen werden als Grundarbeiter beim Straßenbau beschäftigt.

3. Kadesheim a. M., 2. März. Der erste diesjährige Perlemarkt wird am 9. März, vormittags 8—11 Uhr, im Hofe des Gasthauses „Zum Weibergarten“ abgehalten. Von da ab finden in diesem Jahre am 2. und 4. Dienstag der Monate März bis einschließlich Oktober Perlemärkte statt.

Limburg a. d. L., 2. März. Der Zentrumsverein hielt gestern im Gesehenshause seine Generalversammlung ab. Die ausstehenden Vorstandsmittelglieder Geheimrat Lakenoth, Lokomotivführer Till, Gastwirt Bischoff, Stadterordnete Auer und Kaiser wurden wiedergewählt; an die Stelle des verstorbenen Volksvereinssekretärs Wagner tritt Oberlehrer Dr. Sieber. Die Kasse schließt in Einnahmen und Ausgaben mit rund 300 Mark ab. Der Mitgliederbeitrag wird für 1915 auf dem niedrigen Satz von 60 Pfennig belassen. Im Vorbergrunde der Aussprache stand die Einquartierungssache in unserer Stadt; seit Beginn des

hatte leben und sich von allen Jugendfreunden hatte fernhalten müssen. Wärmer als sie sich sonst jungen Herren gegenüber gab, plauderte sie eine Weile mit ihm. Ihre ruhige, verlässliche Art empfand er wie eine Erholung nach der Unterhaltung mit den anderen jungen Damen, die schon anwesend waren und dem jungen Millionärssohn eifrig mit allerlei lustigen Wandern zugehört hatten. Er fühlte den Wunsch in sich aufsteigen, sich mit der sympathischen jungen Dame eine Weile aus dem allgemeinen Trübel zurückzuziehen und sagte bittend: „Ich möchte noch ein Weilschen mit Ihnen plaudern, mein gnädiges Fräulein, wenn es nicht unbedenklich von mir ist. Ihre Gesellschaft für mich allein in Anspruch zu nehmen. Darf ich Sie zu einem Sessel führen?“

Viselott bejahte freundlich. In diesem Augenblick trat der Kommerzienrat mit Sandra Randolf an seinen Sohn heran. „Lieber Robert — hier stelle ich dir auch Fräulein Sandra Randolf, Fräulein Viselotts Schwester, vor.“

Robert wandte sich zur Seite und sah in ein blendend schönes Frauenantlitz, das sich ihm mit einem bezaubernden, süßen Lächeln zuwandte.

Einen Augenblick sah Robert Ballentin in Sandras Gesicht. Da war es ihm, als ströme ihm das Blut wie eine heiße Welle zum Herzen. Sein Atem stockte. Seine Pupillen weiteten sich, als müsse er diese bezaubernde Schönheit in sich aufsaugen.

Sandra sah und lächelte, daß sie wieder einmal ein Männerherz beim ersten Blick erobert hatte. Aber sofort machte sie sich klar, daß dieses Herz dem einzigen Sohn eines riesigen Millionärs gehörte. Und in ihrem Kopfe arbeitete es fieberhaft, während sie in lieblicher Annut das Haupt vor Robert Ballentin neigte. Wie nach einem Halt suchend, schlang sie ihren Arm um Viselott und schmiegte sich an ihre Schulter. Das sah ungemein rührend und anmutig aus. Fast schien es, als sei sie die Jüngere, die bei der älteren Schwester Schutz suchte gegen etwas Unbedenkliches, das auf sie einwirkte. Wie in hilfloser Verwirrung blickte sie zu ihm auf.

Robert Ballentin konnte seine Augen nicht von ihr lassen. Würde sie ihm stolz und siegesicher entgegengetreten, so hätte sie auf ihn nicht diesen tiefen Eindruck gemacht. Ihre ansehnende Hilfslosigkeit weckte ein freudiges Gefühl von Stärke in ihm. „Mein gnädiges Fräulein, ich freue mich sehr, die Ehre zu haben, Sie kennen zu lernen“, sagte er mit kaum zu unterdrückender Erregung.

Lieblieh erglühend blickte sie ihn an. Die Erwägung, daß hier der erste reiche Feind vor ihr stehen konnte, trieb ihr wirklich das Blut in die Wangen. All ihre Sinne waren geschärft und eine belanglose Episode fiel ihr ein aus der Ver-

